
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 23/3 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.3.60424

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

spricht Siedlungskolonien – und einem weniger bedeutenden Anteil unterscheidet. Sie schließt mit der eher negativen kolonialökonomischen Bilanz des britischen Kolonialismus in Afrika und dem politischen Scheitern des Westminster-Modells.

Horst GRÜNDER, Münster

Helmut VON GERLACH, *Die große Zeit der Lüge. Der Erste Weltkrieg und die deutsche Mentalität (1871–1921)*, Bremen (Donat) 1994, 197 S. (Geschichte und Frieden).

Propaganda als organisierte Form der Meinungsbeeinflussung ist aus der Politik des 20. Jh. nicht mehr wegzudenken. Durch die Perfektionierung unter den Nationalsozialisten diskreditiert, ist sie nichtsdestotrotz ein allgemeingebräuchliches, um nicht zu sagen legitimes Mittel. Nur das häßliche Wort »Propaganda« wird gerne vermieden. Die Ursprünge der Propaganda werden von der Geschichtswissenschaft zunehmend im Ersten Weltkrieg ausgemacht, vielfach wird bereits von einer Propaganda im Weltkrieg gesprochen. Dieser Sicht gegenüber dürfte jedoch Vorsicht angebracht sein, liest man die Schrift »Die große Zeit der Lüge« von Helmut von Gerlach (1866–1935), welche der Donat-Verlag in seiner Reihe »Geschichte und Frieden« als Reprint herausgebracht hat. Angehängt ist ein Aufsatz über die »Deutsche Mentalität (1871–1921)«. Gerlach ist – genauso wie seine Tätigkeit als Journalist und Autor – heute vergessen. Ursprünglich aus dem ostelbischen Junkertum stammend, führte ihn sein politischer Werdegang über die Gefolgschaft des antisemitischen Hofpredigers Stöcker und den National-Sozialen Verein Friedrich Naumanns zum pazifistischen Linksliberalismus. Als Chefredakteur der »Welt am Montag« war er eine bekannte und umstrittene Persönlichkeit des Kaiserreiches und in der Weimarer Republik bis zu seinem Tode im Pariser Exil 1935.

Gerlach stellt Atmosphäre und Mentalität des Ersten Weltkriegs aus der Perspektive des kritischen Journalisten dar. Dadurch entsteht neben dem intimen Bericht eines informierten und kritischen Zeitzeugen auch ein Bild der staatlichen, d.h. vor allem militärischen Pressepolitik des Kaiserreichs im Krieg. Kernthese Gerlachs ist, daß Täuschung und Kriegspsychose gezielt von der militärischen Führung durch ein »System der Lüge« in der Bevölkerung erzeugt worden sind. Nach dem Prinzip Haß und Hoffnung steuerte das Kriegspresseamt über die regelmäßigen Pressekonferenzen und die offiziellen Verlautbarungen des Wolfschen Telegrafienbüros die führenden Presseorgane. Informationen und Instruktionen wurden mittels der Zensur- und Schutzhaftkompetenzen der stellvertretenden Generalkommandos durchgesetzt. Dieser Presseorganisation, die gleichermaßen die linke wie die rechte Presse drangsalierte, setzte Gerlach als verantwortlicher Chefredakteur seine eigene Taktik des »Mimikry« entgegen, um dem Verbot des Blattes zu entgehen. Äußerliche Anpassung sollte es ermöglichen, durch den Nichtabdruck amtlichen Materials und dem Schreiben zwischen den Zeilen »in homöopathischen Dosen Vernunft zu verabreichen«. Diesen »Drahtseilakt«, wie er es nennt, hat Gerlach zum Mißvergnügen der Militärs und unter dem Risiko, »mißverstanden zu werden«, 4 Jahre durchgehalten. Da die Kritik in Gerlachs Schrift nicht zu Wort kommt, sei sie dem Rezensenten gestattet. War nicht gerade die erzwungene Selbstzensur der Presse das entscheidende Mittel der kaiserlichen Presseorganisation, dem zu widerstehen gewesen wäre? Die Pressesteuerung funktionierte, doch Gerlach zeigt auch ihre Lücken und Fehler genauso wie ihre Uneinheitlichkeit auf. So wurden negative kriegsrelevante Informationen unterdrückt, jedoch der Abdruck der feindlichen Heeresberichte, in denen diese ebenfalls zu lesen waren, erst im September 1918 verboten. Wie der ganze Weltkrieg war auch die Pressepolitik durch Improvisation gekennzeichnet, ist von einer Propaganda allenfalls in einer Frühform zu sprechen.

Neben der Pressepolitik streift Gerlach kaleidoskopartig alle wichtigen Fragen des Weltkrieges von der August-Psychose über die Rolle von Intellektuellen und Kirchen bis zum Hungerproblem und den Kriegsgewinnlern. So ureigen war die deutsche Erfindung des

»Ersatz« für was auch immer, daß dieses Wort von so ziemlich allen Kultursprachen übernommen worden ist. Auch in ihren Details ist diese Arbeit peinlich aktuell geblieben, wenn man die Schweigepolitik des offiziellen kaiserlichen Deutschland zu den Maßnahmen der Türken gegen die Armenier mit heutiger offizieller Opportunitätspolitik vergleicht.

Sebastian REMUS, Freiburg

Anne-Marie SAINT-GILLE (Hg.), *La vraie Patrie c'est la lumière! Correspondance entre Annette Kolb et Romain Rolland (1915–1936)*, Frankfurt/Main, Bern, New York (Peter Lang) 1994, 172 S. (Contacts: Série II, Gallo-Germanica, 13).

Zu den wenigen Intellektuellen, die sich 1914 kritisch zum Krieg verhielten, gehörten Annette Kolb und Romain Rolland. Über die Schützengräben des Ersten Weltkrieges hinweg entstand ein intensiver Austausch zwischen den beiden Schriftstellern und überzeugten Europäern, deren Korrespondenz nun komplett vorliegt. Die von Anne-Marie Saint-Gille bearbeitete Edition umfaßt einundsechzig zum größten Teil bislang unveröffentlichte Briefe im Zeitraum von 1915 bis 1936. Der Schwerpunkt der Korrespondenz indes liegt in den Kriegsjahren und dokumentiert die mühseligen Versuche, die Kontakte zwischen den kriegführenden Nationen nicht vollständig abreißen zu lassen.

»Bien que je ne sois nullement Halbdeutsch, mais echt Franzose, mon esprit a besoin de l'Union des deux peuples et il ne se résigne point à cette guerre fratricide«, lautete Romain Rollands Antwort auf einen Brief von Annette Kolb aus Deutschland. Annette Kolb entstammte einem deutsch-französischen Elternhaus. In beiden Nationen gleichermaßen beheimatet, sah sie sich 1914 unversehens vor die Wahl gestellt, für eines ihrer Vaterländer zu votieren: Die Schriftstellerin entschied sich dem Beispiel des Autors von *Au-dessus de la mêlée* zu folgen. Dies bedeutete freilich nicht, wie vielfach mißverstanden wurde, sich für neutral zu erklären. Im Gegenteil, beide setzten sich mit großem persönlichen Engagement für eine Aussöhnung der verfeindeten Nationen ein, was durch den Briefwechsel anschaulich gemacht wird. Im Mittelpunkt der Korrespondenz steht die Absicht, während des Krieges eine zweisprachige internationale Zeitschrift zu begründen, die in der Schweiz in deutsch wie französisch erscheinen sollte. Die Idee ging auf eine Initiative der österreichischen Professoren Ludo Hartmann und Carl Brockhausen zurück, die im Dezember 1914 das Projekt in München vorstellten. Annette Kolb schloß sich der Initiative an, sammelte Geldspenden und trat im Januar 1915 in Dresden vor die Öffentlichkeit, wobei sie die nationalistische Kriegsemphase der Presse und Intellektuellen in beiden Ländern angriff. Ihre Rede wurde durch tumultartige Reaktionen des Publikums unterbrochen; Annette Kolb mußte fluchtartig das Podium verlassen. Später erschien ihr Vortrag in René Schickeles *Weißes Blättern*. Ziel war es, einer nichtnationalistischen Öffentlichkeit in Europa ein Forum frei von den Zwängen der Kriegszensur zu eröffnen. Neben Romain Rolland signalisierten George Bernard Shaw, Frederik van Eeden und Georg Brandes ihre Bereitschaft, an dem Unternehmen mitzuwirken. Von französischer Seite wurde die *Revue des Nations* ebenfalls als ein angebliches Propagandainstrument des Feindes mit heftiger Kritik überzogen, an der sich auch Ernest Lavisse beteiligte. Neben internen Schwierigkeiten scheiterte die Zeitschrift daran, daß sie in Frankreich keine Mitarbeiter mehr finden konnte. Auch Romain Rolland, der sich während des Krieges in der Schweiz aufhielt, distanzierte sich zunehmend von seiner Zusage, um sich nicht weiteren Angriffen in seiner Heimat auszusetzen. Aus Rollands Äußerungen zur *Revue des Nations* spricht das energische Bemühen, seine strikte Unabhängigkeit gegenüber den nationalistischen Leidenschaften beider Kriegsparteien zu bewahren. In dem Briefwechsel entfaltet sich ein Panorama der weitverzweigten persönlichen Kontakte unter den Kriegsgegnern in beiden Ländern. Dieses Material, das noch auf eine zusammenfassende Darstellung wartet, macht den besonderen Reiz des Buches aus.